Hospiz-Rundbrief

2007

Christophorus Hospizverein Bad Tölz-Wolfratshausen e.V.
Adalbert-Stifter-Str. 21, 82538 Geretsried

Inhaltsverzeichnis

Editorial 3
Aus dem Vereinsleben:
Jahreshauptversammlung 5
Helferinnentreffen 5
Es wäre einfach schön! 6
Über den Kopf gewachsen 7
Ausbildungskurs 2008 7
Isar-Loisach-Medaille 8
Unsere Aktiven 9
Angst und Hoffnung 10
Der Name bekam ein Gesicht 11
Aufhebung 12
Palliativeinheit an der Kreisklinik 13
Gut vernetzt 15
Wie das Schicksal einer jungen Frau das Herz vieler Menschen berührte 17
Spuren im Sand 23
Hospizarbeit mit Kindern 24
Rückblick 26
Tag der Offenen Tür im ersten süddeutschen Kinderhospiz „St.Nikolaus“ 27
Der Baum rettet sich über den Winter, indem er seine Blätter abwirft 31
Trauergottesdienst für verstorbene Kinder 32
Streitbarer Kämpfer für die Rechte der Patienten 33
Zur Vorsorgevollmacht 34
Der Tod steht auf der Tagesordnung 36
Ein herzliches Dankeschön an alle unsere Spender 37
Beitrittserklärung zum Hospizverein 39

Impressum:
Herausgeber und V.i.S.d.P. :
Christophorus Hospizverein Bad Tölz-Wolfratshausen e.V.
Adalbert-Stifter-Str.21, 82538 Geretsried, Tel. 08171 - 999 155
Redaktion: Susanne Oechsner
Beiträge zu dieser Ausgabe:
Mechthild Felsch, Maria Henschelchen, Alfred v. Hofacker, Ilse Krestel, Dr. Beate Lamminger, Brigitte Lange, Helga Mahadevan, Susanne Oechsner, Annemone v. Stackelberg
Fotos: Förderverein Kinderhospiz im Allgäu e.V., Joachim Braun, Susanne Oechsner
Versand: Annemarie und Dr. Axel von Blomberg

Liebe Vereinsmitglieder,
liebe Interessierte an der Hospizarbeit,

wieder gibt es eine Ausgabe unseres Rundbriefes, inzwischen ist es schon die Zehnte. Das ist fast ein kleines Jubiläum und Grund genug, etwas in die Anfänge zurück zu blicken.

Entstanden ist der Rundbrief im Jahr 2000 durch eine spontane Initiative von Rainer Müller-Kruwinnus und mir. Wir wollten mit dieser „Vereinszeitung“ den Informationsfluss im Verein verbessern und vor allem auch die passiven Mitglieder teilhaben lassen an dem, was uns aktiven Helferinnen und Helfern die Hospizarbeit persönlich bedeutet, wie wir sie im Verein erleben, was uns motiviert und trägt. Zunächst planten wir zwei bis drei Ausgaben pro Jahr. Das hat sich aber nach zwei Jahren als illusorisch herausgestellt, da der Arbeitsaufwand sich als sehr hoch erwiesen hat. Nun konzentrieren wir uns auf ein einziges Heft, das meist am Ende des jeweiligen Jahres erscheint.

Die ersten Auflagen des Rundbriefes waren allein für die Mitglieder bestimmt und betrugen zunächst nur 150 Exemplare. Diese haben Alfred v. Hofacker und ich noch auf seinem Kanzlei-Kopierer in Icking vervielfältigt. Danach ging es mit vielen anderen Aktiven in die Praxis von Dr. v. Blomberg in Tölz, wo wir quasselnd und lachend rund um den großen Tisch, auf dem alle Seiten lagen, wanderten und alles sortiert, gestapelt und geklammert haben.

Immer mehr von uns beteiligten sich in den letzten Jahren mit eigenen Beiträgen daran und dadurch wurde jede Ausgabe immer wieder vielfältig und vor allem persönlich. Wir haben uns dann nach einigen Überlegungen entschieden, trotz der oft sehr persönlichen Berichte, den Rundbrief auch Spendern, Kooperations-Partnern und Interessenten im Landkreis zukommen zu lassen, damit sie dadurch an dem Geschehen im Verein teilhaben können. Seither beträgt die Auflage 700 Stück und die Druck-, Sortier- und Klammerarbeit ist bei dieser hohen Auflage dann durch die Vermittlung von Martina Arnold in den Händen einer Druckerei gelandet.

Diese „Jubiläums“-Ausgabe des Rundbriefes ist übrigens dank der vielen, die bereit waren, sich mit einem Artikel zu beteiligen, das „dickste“ Heft, das wir je hatten.

Auch in diesem Heft wollen wir Ihnen wieder viel über unsere Arbeit und das, was der Verein im Landkreis verwirklicht, berichten. Persönliche Erfahrungsberichte und Gedichte sollen Ihren Einblick in das Anliegen der Hospizbewegung vertiefen.

Wir alle, die wir an diesem Rundbrief mitgewirkt haben, hoffen, dass es uns gelungen ist, für Sie wieder einen interessanten und informativen Rundbrief zusammen zu stellen.

Sehr, sehr herzlich danken wir an dieser Stelle erneut allen, die uns im vergangenen Jahr in vielfältiger Weise unterstützt haben: durch ihre Mitgliedschaft, durch Spenden, durch Unterstützung für unsere Anliegen und kooperative Zusammenarbeit, durch Interesse an unserer Arbeit und vor allem auch durch anerkennende Worte.

Susanne Oechsner
1.Vorsitzende

DENN WIR SPRECHEN VON „DEM TOD“,
UM DIE DINGE ZU VEREINFACHEN,
ABER ES GIBT FAST EBENSO VIELE VON SEINER ART,
WIE ES PERSONEN GIBT.

MARCEL PROUST

Aus dem Vereinsleben…

Die Jahreshauptversammlung

Einmal im Jahr muss jeder eingetragene Verein eine Mitgliederversammlung einberufen und über das vergangene Geschäftsjahr Rechenschaft ablegen, so auch unser Hospizverein. Dieses Gerüst von Bürokratie ist unverzichtbar, und so wurde am 2. Juli 2007 ordnungsgemäß der Bericht des Vorstands vorgetragen sowie der Bericht des Kassenwarts und der Kassenprüfer, es wurden neue Kassenprüfer gewählt und künftige Vorhaben des Vereins vorgestellt.

Im Zentrum des Abends standen aber dann nicht die trockenen Fakten, sondern – vielleicht ermöglicht durch die spürbare harmonische Atmosphäre, wie ein Mitglied sagte – sehr berührende persönliche Berichte über die Erfahrung mit der eigenen Krankheit und über das Begleiten der Ehefrau in ihrem sehr persönlichen Umgang mit ihrem Lungenkrebs. Obwohl kein Hospizhelfer eingesetzt war und die Familie die Begleitung aus eigener Kraft bewältigt hat, wurde unser Verein als Stütze und Stärkung empfunden, weil die Möglichkeit zu Beratung und Hilfe immer präsent war. Das tat gut zu hören, denn das ist es, was wir schaffen wollen.

So wurde aus dem eigentlich ungeliebten bürokratischen Auftrag ein eindrucksvoller Abend mit menschlich berührenden Begegnungen.

Annemone von Stackelberg

Hospizhelferinnentreffen

Ein herrlich warmer Sommertag, wir sitzen bei Annemone in ihrem wunderschönen Garten – trinken Kaffee, essen Kuchen und warten, bis sich die Gruppe versammelt hat.

Monika, Einsatzleiterin vom Gebiet Süd, eröffnet offiziell das private Beisammensein. Es ist Freitag, der 13.07.2007, 16.30 Uhr - das zweite von vier jährlichen Helferinnentreffen hat soeben begonnen: in privaten Räumen trifft man sich, abwechselnd bei einer der Helferinnen zu Hause, um

Informationen auszutauschen, zu diskutieren und vielleicht auch, um ein wenig zu sinnieren. Versammelt haben sich an diesem Nachmittag die Einsatzleiter des südlichen und nördlichen Landkreises, Monika Schmitt und Alfred v.Hofacker, das Palliative Care Team Ingeburg Strobel-Jöns und Helga Mahadevan, sowie sieben Helferinnen.

Mit Informationen über aktuelle Veranstaltungen und Termine, vorgetragen von den beiden Einsatzleitern, beginnt das Treffen – weiterhin werden Anliegen des Vereins vorgebracht und besprochen. anschließend berichtet jede Helferin über ihre Begleitungen, eventuelle Schwierigkeiten werden vorgetragen und gemeinsam eine Lösung gesucht. Bei medizinischen Fragen steht das Palliative Care Team immer mit Rat und Tat zur Seite.

Nach dem Offiziellen geht es in den gemütlichen Teil über: bei Kaffee und Kuchen, pikanten Häppchen, Saft und vielen Köstlichkeiten tauscht man sich noch weiter aus. Wir sitzen gemütlich im Garten zusammen und lassen das Treffen in vertrauter Atmosphäre gemeinsam ausklingen. Wir freuen uns schon auf das nächste Helferinnentreffen, denn mittlerweile hat man sich schon besser kennengelernt und aus der Gruppe ist bereits eine feste Gemeinschaft geworden.

Maria Henschelchen

Es wäre einfach schön!

Wie glücklich waren wir 1999 über unsere erste „Geschäftsstelle“ in den Räumen der Praxis von Dr. v. Blomberg! Seine Großzügigkeit bot uns diese Möglichkeit und machte uns damit erst bewusst, welchen Wert „eigene“ Räume haben. Nach der Übergabe an seinen Nachfolger mussten wir aus der Praxis ausziehen und suchten in Geretsried, weil zentraler im Landkreis, ein neues Quartier. Mit Rücksicht auf die Kosten haben wir damals eine kleine Einzimmerwohnung angemietet, deren ehemalige Küche uns als winziges Büro dient und das Zimmer als Raum für Vorstandstreffen, Supervisionsgruppen und Beratungsgespräche.

Die Zahl unserer Helferinnen hat sich erhöht, der Platz bei Supervisionen wird eng. Auch bei unseren Zusammenkünften mit allen Aktiven hat sich gezeigt, dass es nur im Stehen geht. Daher entstand der Wunsch nach

größeren Räumlichkeiten, die uns dann die Möglichkeit geben, zusätzlich Fortbildungen für HelferInnen, Treffen der Aktiven und vielleicht auch eine regelmäßige, offene Trauergruppe darin stattfinden zu lassen und in denen wir einen besseren Rahmen für Beratungen bieten können.

Zentral sollte die Wohnung sein (also weder in südlichsten noch im nördlichsten Bereich des Landkreises gelegen), geräumig (möglichst ein kleineres Zimmer als Büro und ein größeres für die Treffen), gut erreichbar (Parkplätze) und: kostengünstig. Falls ein Vermieter ein solches Objekt an einen absolut zuverlässigen Mieter geben möchte, freuen wir uns sehr über eine Kontaktaufnahme.

(oe)

Ausbildungskurs zur Hospizhelferin/-helfer 2008

Nachdem der letzte Kurs im Sommer 2006 abgeschlossen wurde, findet im Jahr 2008 nun wieder ein Ausbildungskurs statt. Diese Ausbildung umfasst vier Wochenenden und mehrere Abende und wird durchgeführt nach den Richtlinien des Bayerischen Hospizverbandes.

Sie enthält Themen wie der Umgang mit dem eigenen Tod, der Sterbeprozess, Verstehen und Zuhören, Schuldgefühle, Aggressionen, die eigene Identität, Schmerz (Palliative Care), Distanz und Nähe, Abschied nehmen, Rituale gestalten, Trauern und Trösten, verschiedene „Jenseits"-Vorstellungen, Patientenverfügung, Validation sowie Rollenspiele.

Haben Sie Interesse an einer ehrenamtlichen Tätigkeit (ca. 4 Stunden pro Woche) als Hospizhelfer/in in unseren Hospizverein?

Dann melden Sie sich bis zum 23. November 2007 in der Geschäftsstelle, damit wir Ihnen Informationsmaterial über die Ausbildung schicken und Sie zu unserem Informationsabend im Dezember 2007 einladen können. Sollten Sie bereits auf unserer Liste für die Ausbildung sein, brauchen Sie sich nicht mehr anzumelden.

(oe)

**Der höchste Lohn für unsere Bemühungen ist nicht das,
was wir dafür bekommen,
sondern das, was wir dadurch werden.**

John Ruskin

Die Isar - Loisach - Medaille des Landkreises Bad Tölz –Wolfratshausen

Mit einer Auszeichnung, die diesen Namen trägt, ehrt der Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen auf Vorschlag des Landrats hin jährlich bis zu maximal fünf Personen, die sich in außergewöhnlichem ehrenamtlichem Engagement für die Bevölkerung des Landkreises eingesetzt haben.

Riesig groß war unsere Freude, als wir erfahren haben, dass für 2007 unsere Helga Mahadevan unter den Preisträgern ist.

Dass Helga seit langem selbstlos und engagiert im Einsatz ist, weiß bei uns im Verein wirklich jede und jeder – und nun endlich erfährt es auch die breite Öffentlichkeit. Die Würdigung der ungeheuren ehrenamtlichen Arbeit von Helga ist für uns alle auch Ermutigung und Bestätigung, dass wir mit unserem Einsatz für Schwerkranke und Sterbende, mit unserem Engagement für eine palliative Vernetzung im Landkreis und unser aller unermüdliches ehrenamtliches Eintreten für die Hospizidee auf dem richtigen Weg sind.

An dieser Stelle daher auch ein herzliches Dankeschön von uns allen an Helga, die uns seit vielen Jahren als Motor und Vorbild im Verein antreibt und sich für den Verein mit aller Kraft einsetzt.

Und vor allem:
Ganz, ganz herzliche Glückwünsche zur dieser verdienten Auszeichnung !

Susanne Oechsner

Unsere Aktiven – designed by Brigitte Lange

Angst und Hoffnung

Ich begegne täglich
Kranken, Sterbenden und Trauernden.

Ihre Schmerzen und Leiden fordern mich heraus.

Aber ich habe Angst,
Angst vor meinen Tränen,
Angst vor meiner Trauer,
Angst vor meinem Zorn,
Angst vor meiner Sprachlosigkeit,
Angst vor meiner Einsamkeit,
Angst vor meiner Schwäche,
Angst vor meinem Sterben.

Aber ich habe auch Hoffnung,
Hoffnung, dass meine Tränen abgewischt werden,
Hoffnung, dass ich mich an eine Schulter lehnen kann
Hoffnung, dass ich bei Freunden zornig sein darf,
Hoffnung, dass jemand mit mir schweigt,
Hoffnung, dass jemand für mich da ist,
Hoffnung, dass ich schwach sein darf,
Hoffnung zu leben.

Ich habe Angst, dass meine Angst meine Hoffnung besiegt,
und ich hoffe, dass meine Hoffnung meine Angst besiegt.

Ernst Engelke, Signale ins Leben.
Begegnungen mit Sterbenden. München 1977

Der Name bekam ein Gesicht

Über viele Jahre schon ist Frau Dr. Susanne Vogel als Leiterin der Palliativstation München Harlaching so etwas wie mein Rettungsanker. Wir haben Frau Dr. Vogel (und umgekehrt) schon viele Patienten telefonisch angekündigt, die sie uns wieder bei guter Schmerz – und Symptomkontrolle zurück nach Hause in die ambulante Betreuung entlassen hat. Wir übernahmen dann die ambulante palliative Betreuung und die Hospizbegleitung, so dass die Menschen nach Möglichkeit zu Hause sterben konnten. Mir gab und gibt es sehr viel Sicherheit, dass ich Susanne Vogel zu jeder Zeit über Handy, manchmal auch im Urlaub, erreichen konnte. Persönlich kennengelernt hatten wir uns jedoch nie.

Eines, Tages nach unserem letzten Telefonat, sagte Frau Dr. Vogel: "Mei, Frau Mahadevan, Sie sind mir so vertraut, als ob ich Sie schon ewig kennen würde." Wir nahmen das zum Anlass, über ein Treffen zum persönlichen Kennenlernen nachzudenken. Am 23. März 2007 war es dann so weit: mit einem Blumenstrauß bewaffnet, machten Ingeburg Strobel und ich uns auf den Weg nach Harlaching. Dort erwartete Susanne Vogel uns schon auf der Palliativstation, die sich in einem denkmalgeschützten Gebäude befindet. Und so verbrachten wir einen ganzen Nachmittag zum Kennlernen und zum intensiven Austausch.

Der Name hatte ein Gesicht bekommen, und dieses passte ganz genau zu der Stimme.

Der Nachmittag verging wie im Fluge. Susanne Vogel regte an, sich regelmäßig 1-2-mal pro Jahr zu treffen, um die Verbindung auch persönlich zu intensivieren. Wir beendeten ihn mit einer Führung über die Palliativstation. Fast andächtig gingen wir mit, befanden wir uns doch auf einer der ersten bayerischen Palliativstation, deren Mitarbeiter schon so viel an Pionierarbeit geleistet haben. In freundlicher und wohnlicher Atmosphäre werden dort die Patienten in Ein – und Zweibettzimmer untergebracht. Für die Angehörigen steht ein Übernachtungszimmer mit Kochgelegenheit zur Verfügung. Das Wohnzimmer mit Büchern, Radio, Fernseher und einem Klavier sowie ein Raucherzimmer und ein Balkon sind Orte der Begegnung. Im Raum der Stille können sich Angehörige zurückziehen oder auch von ihren Verstorbenen Abschied nehmen.

Es war eine ganz besondere Erfahrung und wir haben uns fest vorgenommen, den Kontakt zu pflegen.

Frau Dr. Vogel ein herzliches Dankeschön, insbesondere von mir.

Helga Mahadevan

Aufhebung

Sein Unglück
ausatmen können,
tief ausatmen,
so dass man wieder
einatmen kann.

Und vielleicht auch
sein Unglück sagen zu können,
in Worten,
in wirklichen Worten,
die zusammenhängen
und Sinn haben
und die man selbst noch
verstehen kann
und die vielleicht sogar
irgendwer sonst versteht
oder verstehen könnte –
und weinen können.

Das wäre schon
fast wieder Glück

Erich Fried
Beunruhigungen

Palliativeinheit an der Kreisklinik Wolfratshausen:

Von der Idee zur konkreten Umsetzung

Bereits seit einigen Jahren wurde das Thema „Palliativmedizin“ an der Kreisklinik immer wieder diskutiert, wenn es um Neugestaltungen von Abteilungsbereichen oder die Erweiterung des medizinischen Angebotes für die Bürger unseres Landkreises ging. Nie bestanden Zweifel am besonderen Stellenwert dieses Zweiges der Medizin, allerdings war allen Beteiligten auch klar, dass gerade die Palliativmedizin besondere Anforderungen sowohl an Räumlichkeiten und Personal als auch an die Organisationsstruktur stellt. Kurzum: Wo Palliativmedizin draufsteht, sollte auch Palliativmedizin drin sein! Deshalb konnte die räumliche Widmung von zwei Palliativzimmern erst nach Abschluss der langjährigen Sanierungsarbeiten an der Klinik erfolgen. Die beiden Zimmer sind jetzt in die Station S1B der Inneren Abteilung integriert und befinden sich in einem separaten Bereich der Station. Aber bis es an die Ausgestaltung der Zimmer ging, galt es zunächst, die Zustimmung der Schwestern und Pfleger für die zu erwartende Mehrbelastung zu gewinnen. Obwohl das gesamte Pflegepersonal durch die naturgemäß älteren Patienten einer Inneren Station schon in einem hohen Maß durch pflegerische Maßnahmen und intensive Zuwendung gefordert war, stimmten alle Beteiligten ohne großes Zögern dem neuen Projekt zu. Sicher ergab sich die hohe Motivation auch aus den neuen Möglichkeiten, die die Palliativmedizin für uns eröffnet: Das besondere Gewicht des Teamgedankens, die Interdisziplinarität, die Supervision und nicht zuletzt die Möglichkeit, die Zusatzbezeichnung Palliative Care zu erwerben. So wurde im vergangenen Jahr im Rahmen der KTQ-Zertifizierungsbemühungen unserer Klinik (Kooperation für Transparenz und Qualität) eine Projektgruppe Palliativmedizin etabliert, die sich über ein Jahr lang in regelmäßigen Abständen traf und deren Arbeit in einem schriftlichen mehrseitigen Konzept mündete, das schließlich von der Geschäftsleitung der Klinik genehmigt wurde. Neben der klaren Definition „Was ist und will Palliativmedizin eigentlich?“ wurden die Rahmenbedingungen einer Palliativeinheit einschließlich der verschiedenen Verfahrensanleitungen (Wer wird aufgenommen? Wer erstellt den Therapieplan?) erarbeitet und beschrieben. Einen ganz besonderen Schwerpunkt bildete hierbei auch die Kooperation mit dem Hospizverein, die für uns unabdingbare Voraussetzung für die Vernetzung von stationärer und am-

bulanter Betreuung darstellt. Um die Bedürfnisse der Hausärzte besser kennenzulernen, erfolgte eine Umfrage mittels Fragebogen, an der mehr als die Hälfte der angeschriebenen Kollegen teilnahmen. 75% der niedergelassenen Kollegen sahen einen Bedarf für ein palliativmedizinisches Angebot im Landkreis.

Am 1. Mai 2007 war es nach langen Vorarbeiten endlich soweit und die Palliativeinheit an der Kreisklinik Wolfratshausen konnte eröffnet werden. Es stehen seither zwei Einzelzimmer mit wohnlicher Atmosphäre für palliativmedizinisch zu betreuende Patienten und deren Angehörige zur Verfügung. Seit Eröffnung konnten wir bisher 14 Patienten in der Palliativeinheit betreuen, mehr als die Hälfte der Patienten konnte durch die enge Anbindung an den Hospizverein und die betreuenden Hausärzte wieder in ihr gewohntes häusliches Umfeld entlassen werden! Natürlich plagen jeden Anfang auch mehr oder weniger große „Kinderkrankheiten“, weshalb alle Beteiligten sich gerne und regelmäßig alle zwei Wochen zur Teambesprechung treffen. Hierbei werden Probleme, die sich aus der täglichen Arbeit in der Palliativeinheit ergeben, besprochen, Missverständnisse ausgeräumt, Verbesserungsvorschläge eingebracht und in einer sehr kooperativen Atmosphäre das „Miteinander“ trainiert.

Mit freundlicher Genehmigung von Joachim Braun

Im November dieses Jahres beginnt die Ausbildung zweier Schwestern in Palliative Care, Ende des Jahres werde ich die Weiterbildung Palliativmedizin abschließen können. Mit Dr. Andrea Lorenz stehen in der Klinik dann zwei Ärztinnen mit der entsprechenden Weiterbildung zur Verfügung. Alle Beteiligten sind fest davon überzeugt, dass mit der Errichtung einer Palliativeinheit an der Kreisklinik Wolfratshausen eine zwar kleine aber dennoch „feine“, sprich den Anforderungen der modernen Palliativmedizin in großem Umfang gerechte Abteilung etabliert wurde, die unseren Patienten zu einer guten Lebensqualität in der verbleibenden Lebenszeit verhilft.

Dr. Beate Lamminger,
Internistin, Oberärztin

Gut vernetzt im Landkreis

Am 1.Mai 2007 war es endlich so weit: In der Kreisklinik konnten zwei Palliativzimmer ihrer Bestimmung übergeben werden. Oberärztin Beate Lamminger, Leiterin der palliativen Einheit, lud den gesamten Hospizverein zu einer persönlichen Führung ein.

Die beiden Einbettzimmer liegen am Ende einer internen Station. Sie haben einen eigenen kleinen Flur mit Sitzgelegenheit, eine behindertengerechte Nasszelle und eine Couch. Insgesamt sind sie sehr liebevoll eingerichtet; eine Fototapete mit einem Strand und dem Blick hinaus auf das endlos scheinende Meer lädt zum Innehalten ein. Die Couch können Angehörige zur Übernachtung nutzen So können Menschen nun heimatnah zur Schmerz – und Symptomkontrolle in die Palliativeinheit der Kreisklinik gehen – eine wichtige Erneuerung in der Vernetzung der palliativen Versorgung.

Die Palliativbetreuung basiert auf der Hospizidee, die das Sterben als natürlichen, zum Leben gehörenden Prozess begreift. Auf einer Palliativstation werden Menschen behandelt und betreut, die an einer nicht heilbaren und weit fortgeschrittenen Erkrankung leiden, mit begrenzter Lebenserwartung. Daher ist die Palliativeinrichtung keine Einrichtung der Dauerpflege. Nach möglichst schneller Schmerz – und Symptomkontrolle wird der Betreute wieder zurück nach Hause in die

ambulante Weiterbetreuung, ein stationäres Hospiz oder ein Pflegeheim entlassen.

Im Bedarfsfalle können alle therapeutischen Einrichtungen des Krankenhauses in Anspruch genommen werden. Patienten werden ganzheitlich von einem interdisziplinären Team betreut und gepflegt, zu dem auch der Hospizverein gehört. Angehörige und Freunde werden mit einbezogen und auch mit betreut.

Mit diesen Neuerungen geht die fachliche Weiterqualifikation Hand in Hand: Frau Dr. Lamminger befindet sich nun im letzten Modul ihrer Ausbildung, Zusatzbezeichnung Palliativmedizin. Mit Frau Dr. Andrea Lorenz, Anästhesistin an der Kreisklinik verfügt das Haus zudem über eine bereits fertige Palliativmedizinerin. Zwei Krankenschwestern werden an der Münchner Akademie demnächst mit ihrer Zusatzausbildung mpPC (medizinische pflegerische Palliativ Care Fachkraft) beginnen.

Die Anstrengungen der Vergangenheit tragen so reiche Früchte. Mittlerweile haben wir die ersten Patienten gemeinsam betreut. Außerdem finden regelmäßige interdisziplinäre Teamsitzungen in der Kreisklinik statt. Ich kann sagen: Es herrscht eine große Offenheit, und es macht Freude, dabei zu sein.

Allen im Team ein herzliches Dankeschön.

Helga Mahadevan

Vorankündigung:
Gemeinsame Veranstaltung mit dem Katholischen Kreisbildungswerk Bad Tölz am 13. März 2008, 20 Uhr (voraussichtlich Franzmühle/Tölz)

Barbara Dobrick: „Wenn die alten Eltern sterben. Das endgültige Ende der Kindheit"

(Grundlage ist das Buch gleichen Titels – erschienen Anfang 2007 im Kreuz-Verlag)

Hinweis:

Alle Hospizhelferinnen und -helfer des Vereins unterliegen der Schweigepflicht. Wenn eine Schilderung wie die Folgende unter Nennung des Vornamens und ohne Anonymisierung der näheren Umstände erfolgt, dann selbstverständlich nur nach vorheriger Absprache und mit ausdrücklicher Genehmigung der Betroffenen und ihrer Familien.

Wie das Schicksal einer jungen Frau das Herz vieler Menschen berührte -

mein erstes Jahr als Hospizhelferin

„Ruhig Angie, ganz ruhig, es wird alles gut.“ Meine rechte Hand liegt warm und tröstend auf Angies Brust. Angies Atem geht total unkontrolliert. Ich versuche beruhigend auf sie einzureden: „Schau mal Angie, so sieht es im Himmel aus. Da gibt es nur Licht und Liebe und keine Schmerzen.“

Wir fliegen über einem wunderschönen, schneeweißen Wolkenmeer. Die Sonne lacht ganz unbekümmert.

Wie wunderschön friedlich es da draußen über den Wolken aussieht und hier im Flugzeug kämpft eine junge Frau vielleicht schon mit dem Tod.

Ich weiß nicht, was diese Krise ausgelöst hat. Sind es die Nebenwirkungen von den starken Schmerztabletten, ist es der seelische Schmerz über den Abschied von der Mutter und die Gewissheit, nie wieder von ihr in die Arme genommen zu werden?

Ich weiß es nicht. Ich weiß auch nicht ob es die richtigen Worte sind mit denen ich Angie versuche zu trösten, aber mit welchen Worten tröstet man einen so schrecklich leidenden Menschen, der weiß, dass er bald sterben wird?

Ich massiere ihre Hände, ihre Arme und Beine. Ich reibe meine Handflächen aneinander und lege die warme Hand ganz vorsichtig nochmals auf ihre Brust: „Angie es wird alles gut, ich gebe dir gute warme Energie.“ Ich

bin erstaunlich ruhig und gelassen; in diesem Moment zählt nur noch diese leidende krebskranke Frau.

Lieber Gott, liebe Engel, bitte lasst sie nicht mehr leiden. Wenn ihr sie jetzt holen kommt, ist das in Ordnung.
Diese und ähnliche Gedanken schwirren mir in diesem Moment durch den Kopf. Sie machen mir keine Angst, im Gegenteil, ich spüre einen tiefen inneren Frieden.

Angies Atem beruhigt sich etwas, ihr Kopf lehnt erschöpft an dem kleinen Flugzeugfenster. Ich mach es mir bequem, schließe die Augen, halte aber weiterhin ihre Hand.

Wie lange ist es überhaupt her, dass Angie in Panik verfiel und sie mit ganz schwacher Stimme flüsterte: „Ilse, ich fühle meine Beine, meine Arme nicht mehr, ich kann nicht mehr sprechen!“ Ich weiß es nicht mehr, bin aber erleichtert, dass es so scheint als ob sie diese Krise überstanden hätte.

Plötzlich höre ich Angie sagen: „Ilse, ich habe dir jetzt aber Angst gemacht? Es tut mir leid, entschuldige bitte.“ Ich bin so gerührt, dass ich kaum antworten kann: „Angie mach dir bitte um mich keine Sorgen, es ist alles gut, du hast mir keine Angst eingejagt. Hauptsache dir geht es wieder gut.“

Ich drehe mich ganz zu ihr hin und bitte sie, mir in die Augen zu sehen. „Du kannst mir IMMER ALLES sagen. Angie versprich mir dass du versuchen wirst, ohne Hemmungen, mir immer alles zu sagen. Ich bin immer für dich da!“ Sie flüstert ganz leise: „Ilse, ich verspreche es dir.“

Sie atmet nun ganz ruhig. Ich lehne mich zurück, falte meine Hände im Schoß, schließe die Augen und lasse meine Gedanken wandern. Wie hat eigentlich alles begonnen?

Es war ein Donnerstag - Abend im März, als mich der Einsatzleiter Nord vom Hospizverein Bad Tölz-Wolfratshausen Alfred von Hofacker anrief. Er sagte, er wisse zwar, dass Frau L., die ich zuvor begleitet hatte, erst vor kurzem verstorben sei und etwas Abstand angebracht wäre, aber er habe da so einen speziellen Fall.

Die Frau sei erst 38 Jahre alt und habe seit zwei Jahren die Diagnose Lungenkrebs. Inzwischen habe sie Metastasen in der Leber und wohl auch im Kopf. Und, sie sei wie ich in Rumänien geboren. Ich solle mich mit Ingeburg Strobel in Verbindung setzen, die die junge Patientin bereits betreuen würde. Das tat ich dann auch und unsere Palliativärztin erzählte mir, dass das größte Problem dieser jungen, sympathischen Frau sei, dass sie ihrer Mutter noch nichts von der Krebserkrankung erzählt hätte.

Ich wollte mir die Situation unverbindlich ansehen und danach erst endgültig entscheiden.

Als ich dann aber das erste Mal an Angies Wohnungstür läutete und mir eine hübsche junge Frau mit diesem bezaubernden, offenen Lächeln und diesen außergewöhnlich schönen Augen, die Tür öffnete, da wusste ich, ich konnte diese Betreuung nicht ablehnen. Angie hatte auf Anhieb mein Herz gewonnen.

Angie erzählte mir, dass sie sich nicht traute, der Mama am Telefon von ihrer schrecklichen Krankheit zu erzählen, da die Mutter zuckerkrank sei und ganz allein in einem kleinen Haus in H. leben würde. Der Vater sei erst letztes Jahr gestorben.
„Ich habe mich nicht getraut, es ihr zu erzählen, denn, wenn sie sich aufregt, wird sie bewusstlos und dann stirbt sie noch womöglich vor mir.“
Angie hörte sich so verzweifelt an, als sie mir sagte: „Ich kann sie aber nicht noch länger anlügen.“

Diese Geschichte von Mutter und Tochter, die in zwei verschiedenen Welten lebten und sich nicht sehen konnten, ging mir unter die Haut. Beide einsam und krank. Die Mutter wahrscheinlich ahnend, dass etwas mit ihrer geliebten Tochter nicht stimmt. Die Tochter, die sich jedes Mal am Telefon quälte und aus lauter Rücksicht und Liebe es nicht übers Herz brachte, ihre Krebserkrankung zu erwähnen.

Diese Geschichte berührte aber nicht nur mein Herz, sondern auch das Herz vieler Menschen. Denn ich startete eine Spendenaktion um zu ermöglichen, dass ein Wiedersehen so schnell wie möglich stattfinden konnte. Ich sollte eine Welle von so herzlicher Hilfsbereitschaft erleben, dass Angie und ich wochenlang meinten zu schweben. Es war einfach schön

zu sehen, wie viele Menschen bedingungslos helfen. Allein darüber in aller Ausführlichkeit zu berichten, würde ein Büchlein entstehen lassen.

Ab dem Zeitpunkt wo mein Entschluss gefallen war, mir Urlaub zu nehmen, um Angie zu ihrer Mutter zu begleiten, habe ich immer wieder erleben dürfen, dass hinter allem die *Göttliche Fügung* steht. Es war eine so bereichernde Zeit, dass ich das Bedürfnis habe, diese vielen kleinen Geschichten in die Welt hinauszuschreien, damit ALLE erkennen von wie viel Liebe wir umgeben sind. Und wenn wir daran glauben, dass eine unserer Lebensaufgaben ist, anderen Menschen bedingungslos zu helfen, dass uns dann ungeahnte Möglichkeiten zur Verfügung stehen und wir erkennen, wie reich wir beschenkt werden, ohne viel dafür tun zu müssen.

Aber zurück zu Angie:
Nur zwei Tage nachdem wir wieder zuhause waren, hatte Angie erneut einen Anfall und ab diesem Zeitpunkt ging es mit ihrer Kraft von Tag zu Tag bergab. Die Ärzte meinten, ihre Seele hätte noch ein Ziel gehabt, sich von ihrer Mama zu verabschieden und jetzt wo sie dies geschafft hatte, hatte sie auch der Lebensmut verlassen.

Sie durfte die letzten Wochen hier auf Erden im Hospiz in Polling verbringen. Hier wurde sie hinter den alten Klostermauern sehr liebevoll betreut und konnte ihre letzten Tage in Würde verbringen. Zweimal habe ich mit ihr in dieser Zeit über das Sterben gesprochen und wir haben gemeinsam geweint. Sie hatte sehr viel Angst davor. Ob sie diese verloren hat, kann ich nicht mit Gewissheit sagen.

Wir Hospizhelferinnen können den Sterbenden vielleicht nicht die Angst vor dem Tod nehmen, aber wir geben ihnen das Gefühl, dass sie bis zum letzten Moment ihres Lebens als Mensch zählen und wichtig sind.

Angie hat es geliebt, von mir massiert zu werden, was ja eher ein Streicheln war, aber sogar das schien mir in den letzten Tage verkehrt zu sein. Ihre Gelenke und der rechte Arm waren extrem geschwollen. Sie war so zerbrechlich und konnte nicht mehr sprechen. Also hätte sie mir auch nicht sagen können, wenn ihr die Berührung weh tut. Ich habe in dieser Zeit unheimlich viel gelernt. Die letzten Tage konnte ich in Gedanken nur noch *Dein Wille geschehe* wiederholen. Ich erkannte, dass der Tod so

groß und das Sterben so persönlich ist, dass sogar der Gedanke *Liebe Engel holt sie*, nicht in Ordnung ist.

Am 07.07.07 um 5:00 Uhr in der Früh war es dann so weit. Ihr Bruder und die Schwägerin hielten Wache an ihrem Bett. Loretta, eine sehr erfrischend-freundliche Klosterschwester, war gerade dabei sie liebevoll zu waschen und für den anbrechenden Tag vorzubereiten, als Angie nochmals diese von unglaublich langen Wimpern umrandeten Augen weit öffnete, um sie dann für immer zu schließen.

Als die Direktorin Ortrun Rhein, die ich während des „Urlaubes“ in Rumänien kennen lernen durfte, von Angies Tod erfuhr, schrieb sie mir folgenden, wie ich finde, wunderschönen Satz:

„ Wenn wir ausatmen, atmet Gott uns ein“

Die Direktorin ist in Angies Alter und leitet sehr souverän, trotz der schwierigen Umstände, die immer noch in diesem Land herrschen, in Hermannstadt ein Altenheim und ein Hospiz. Es erfüllt mich mit Stolz und Dankbarkeit, dass ich diese Einrichtung mit großzügigen Spenden in Form von inzwischen bereits 6 automatischen Spritzenpumpen der Fa. Smiths-Medical unterstützen konnte. Ich sehe auch hier die Göttliche Fügung und werde bemüht sein, so gut ich kann, dafür zu sorgen, dass Frau Rhein auch weiterhin Hilfe für die kranken, sterbenden Menschen bekommt.

Damit schließe ich meinen Artikel. Es fiel mir unheimlich schwer mich mit der “ Angie-Geschichte“ kurz zu halten. Viel zu viele außergewöhnliche Geschichten sind drum herum passiert, die es alle verdienen, erwähnt zu werden.

Aus diesem Grunde, habe ich mich entschieden ein Büchlein zu schreiben. Dafür habe ich von Angie das Okay. Ich hatte mit ihr darüber gesprochen, dass ich ein Buch schreiben werde und sie hat sich einverstanden erklärt, dass ich ihren Namen erwähne. Daher ist auch in diesem Artikel nichts anonymisiert.

Anders bei Frau L., bei der ich diese Einverständniserklärung vor ihrem Tod nicht erhalten habe. Wenn ich in dem Büchlein auch über ihre Begleitung ausführlich berichten werde, dann anonym. Es war für mich eine un-

gewöhnlich interessante Hospizbegleitung, da es sich um eine an Schizophrenie erkrankte Patientin handelte. Nur so viel sei an dieser Stelle erwähnt: Frau L. lebte seit ihrem 17. Lebensjahr ausschließlich in geschlossenen Anstalten und hatte die Wahnvorstellung mit einem Millionär aus Starnberg verlobt zu sein. Deswegen packte sie öfters ihr weniges Hab und Gut zusammen, um den ganzen Tag vor dem Tor zu stehen, in der Überzeugung `Heute holt mich mein Verlobter` ab. Sie litt unter Berührungsängsten und ich bin glücklich, doch noch den Zugang zu ihr gefunden zu haben. Sie wurde 64 Jahre alt und durfte in dem sehr freundlich geführten Haus G. in Ruhe und Würde sterben.
Ich hoffe, sie hat inzwischen ihren Verlobten im Himmel getroffen.

Ich hoffe auch, es ist mir gelungen zumindest einen Hauch dessen, was die Arbeit als Hospizhelferin ausmacht, aufzuzeigen.

Mein erstes Jahr als Hospizhelferin war ein Jahr voll gepackt mit interessanten Begegnungen und unglaublich bereichernden Erlebnissen.

Es hat sich für mich bestätigt, dass, wenn wir anderen Menschen helfen, wir uns im Herzen „reich“ fühlen und dass, wenn wir daran glauben, „geführt“ zu werden, uns ungeahnte Energie und Kraft zur Verfügung stehen und sogar kleine Wunder passieren. .

Ilse Krestel

Trauer

Im Moment bieten wir leider keine eigene Trauergruppe an.

Im Bedarfsfall wenden Sie sich bitte direkt an die beiden Leiterinnen der Trauergruppe Wolfratshausen/Waldram:
Cornelia Fischer, Tel. 08171 – 10798
Sissy Mayrhofer, Tel. 08171 – 76519
Die offene Gruppe trifft sich (mit Ausnahmen im Dez./März) am letzten Dienstag eines Monats, 18.00 – 19.30 Uhr im Kath. Pfarrheim Waldram.

Spuren im Sand

Eines Nachts hatte ich einen Traum:
Ich ging am Meer entlang mit meinem Herrn.
Vor dem dunklen Nachthimmel erstrahlten,
Streiflichtern gleich, Bilder aus meinem Leben.
Und jedesmal sah ich zwei Fußspuren im Sand,
meine eigene und die meines Herrn.
Als das letzte Bild an meinen Augen vorübergezogen
war, blickte ich zurück. Ich erschrak, als ich entdeckte,
dass an vielen Stellen meines Lebensweges nur eine Spur
zu sehen war. Und das waren gerade die schwersten
Zeiten meines Lebens.

Besorgt fragte ich den Herrn:
"Herr, als ich anfing, dir nachzufolgen, da hast du
mir versprochen, auf allen Wegen bei mir zu sein.
Aber jetzt entdecke ich, dass in den schwersten Zeiten
meines Lebens nur eine Spur im Sand zu sehen ist.
Warum hast du mich allein gelassen, als ich dich am
meisten brauchte?"

Da antwortete er:
"Mein liebes Kind, ich liebe dich und werde dich nie
allein lassen, erst recht nicht in Nöten und Schwierigkeiten.
Dort wo du nur eine Spur gesehen hast,
da habe ich dich getragen."

Originalfassung des Gedichts Footprints © 1964 Margaret Fishback Powers.
Deutsche Fassung des Gedichts Spuren im Sand © 1996 Brunnen Verlag, Gießen.

Hospizarbeit mit Kindern

Seit einigen Jahren etabliert sich neben der Hospizbewegung eine Parallelstruktur für die Begleitung von Kindern. Im vorigen Jahr wandte sich erstmals eine entsprechende Münchner Organisation an uns, die sich gerne mit den im Landkreis München arbeitenden Vereinen vernetzen wollte. Sie fragte an, ob sich Helferinnen von uns in der Begleitung von Kindern und ihren Familien zusätzlich qualifizieren wollten.

Zunächst fragten wir uns schon, ob dies angesichts der bereits vorhandenen Ausbildung unserer Hospizhelferinnen tatsächlich nötig sei. Nach einem Vergleich des Aufgabenbereiches kann für mich heute die Antwort nur „ja“ lauten.

Wenn bei uns im Allgemeinen von der Begleitung Schwerstkranker und Sterbender die Rede ist, so haben die meisten von uns einen kranken älteren, wenn nicht sogar hochbetagten Menschen vor Augen. Die letzte Lebensphase hat oft unmittelbar begonnen, wenn Hospizhelfer in die Familie gerufen werden. Beim sterbenden Erwachsenen erscheint das Sterben als Teil eines natürlichen Lebensverlaufes – so unpassend der Moment für die Betroffenen meist ist, so spiegelt er doch Normalität des Lebens wider. Die Begleitung erstreckt sich oft darauf, dass der Sterbende Rückschau auf sein Leben hält, letzte Wünsche erfüllt werden können, Aussprachen möglich sind. Oft werden auch die Angehörigen gestützt, damit sie weiter die Kraft und den Mut haben können, die oftmals belastende Betreuung und Pflege des Familienmitgliedes durchzustehen, damit dessen Wunsch, zu Hause sterben zu können, erfüllt werden kann. Die Unterstützung wird meist erst spät angefragt und die Begleitung dauert oftmals nur Tage, manchmal Wochen und gelegentlich auch Monate. Nach einer Begleitung nimmt sich die Helferin eine Auszeit von einigen Wochen, bevor sie sich wieder einer neuen Begleitung widmet.

Anders ist es in der Kinderhospizarbeit. Wenn hier von Begleitung die Rede ist, so ist dies in erster Linie selten die akute Sterbesituation eines Kindes, sondern die Unterstützung einer Familie nach der schockierenden Diagnose einer lebensverkürzenden Erkrankung des Kindes, die dessen Lebenserwartung auf die Kindheit bzw. die Jugend beschränkt. Jungen Familien erscheint das Sterben nicht als Normalität des Lebens sondern als widernatürlicher Einbruch in den familiären Lebensplan. Eltern müssen damit rechnen, dass ihre Kinder vor ihnen sterben werden. Die

Trauer, die als Trauer bereits vor dem Verlust durch den Tod erlebt wird, ist in ihrem Leben mit ihren Kindern ständig präsent. Die Partnerschaft der Eltern gerät oft in eine schwere Bewährungsprobe, gesunde Geschwisterkinder werden häufig unbewusst vernachlässigt und tragen schwer an ihrer Rolle. Auch das Umfeld verändert sich - Verwandte ziehen sich evtl. verunsichert zurück, Freunde reagieren mit unterschiedlichem Verhalten. Oft kämpft die Familie schwer mit der völligen emotionalen und organisatorischen Neuorientierung ihres Lebens, vor allem mit den bürokratischen Hürden im Bemühen um eine optimale Versorgung des Kindes.

Die Begleitung heißt daher hier für Ehrenamtliche, sich auf eine längerfristige, oft jahrelange Bindung einzulassen. Kinderhospizarbeit heißt außerdem, die Kindern in den Mittelpunkt zu stellen, die erkrankten wie auch die gesunden. Das heißt, sich auf Kinder einzustellen, auf ihre Gefühle und Interessen, auf ihre Sichtweisen und ihre Bedürfnisse. Es werden oftmals andere Kommunikationsweisen gefordert als das bei Erwachsenen beliebte Gespräch.

Bei aller Unterschiedlichkeit und bestehenden Parallelstrukturen vertreten doch die Erwachsenen- wie auch die Kinderhospizarbeit das gleiche Ziel: die Durchsetzung eines lebenswerten Lebens bis zuletzt und eines menschenwürdigen Sterbens. Daher ist es wichtig, das wir miteinander in offener Kommunikation bleiben und Einblick in die Arbeit des jeweils anderen bekommen, damit wir uns gemeinsam für das Wohl derer einsetzen können, denen unser Engagement gilt.

Wir sind froh, dass es im Münchner Raum mit dem ambulanten Malteser Kinderhospizdienst Würmtal eine Organisation gibt, an die wir uns wenden können, falls eine solche Begleitung im Landkreis angefragt würde. Und da die Münchner Vereinigung „Ambulantes Kinderhospiz München (AKM)“ sich nach wie vor ehrenamtliche BegleiterInnen wünscht, die unter dem Dach ihres jeweiligen Landkreis-Hospizvereins im Münchner Umland Familienbegleitungen anbieten, werden wir auch weiterhin suchen, ob es im Bereich unserer Mitglieder oder außerhalb Menschen gibt, die sich dieser Aufgabe – nach einer speziellen, dafür ausgerichteten Ausbildung bei dem AKM – widmen wollen.

Susanne Oechsner

Für weitere Informationen:
www.malteser-dgs-muenchen.de/kinderhospiz
www.kinderhospiz-muenchen.net

Rückblick

wenn oben
nicht mehr oben ist-

die Mitte
nach außen gerückt –

wenn gute Wünsche wie eine Farce
und ein Sonnentag wie Nebel wirkt –

wenn nichts mehr ist
wie es vorher war –

dann

wünsche ich dir
Menschen,
die wie ein Ring um Dich sind,
damit Du nicht fällst.

Ludwig Kugler in „Brief ans andere Ufer“,
entnommen dem Flyer des Kindehospizes St.Nikolaus

„St. Nikolaus“

Tag der Offenen Tür im ersten süddeutschen Kinderhospiz in Bad Grönenbach/Allgäu

Lange Zeit wurde immer wieder in der Presse berichtet, dass ein Kinderhospiz im Allgäu errichtet werden sollte. Karin Stoiber selbst war Schirmherrin, was in unserem Landkreis natürlich noch mehr Aufsehen erregte als anderswo. Bei einem Hospiz-Seminar lernte ich vorletztes Jahr Jürgen Nürnberger kennen, der zunächst Koordinator der ambulanten Hospizarbeit war und heute Geschäftsführer der Betreibergesellschaft des Kinderhospizes ist. Bei einer zwar in der Presse gut angekündigten, aber dennoch schlecht besuchten Veranstaltung, die er für uns im November 2006 im Evangelischen Gemeindesaal Bad Tölz hielt, konnte er zwar alle Anwesenden, aber leider nur wenige im Landkreis für sein Projekt begeistern.

Im März 2007 wurde das erste süddeutsche Kinderhospiz „St. Nikolaus“ eröffnet, bedauerlicherweise konnte damals aus zeitlichen Gründen niemand vom Verein hinfahren. Ende Mai flatterte uns dann eine Einladung zum Tag der Offenen Tür ins Haus und dieses Mal wollte ich mir die Gelegenheit, mir selbst einen Eindruck vor Ort zu verschaffen, nicht entgehen lassen.

Am 17.06.2007 hatte ich Glück, dass ich bereits kurz nach Öffnung der Tore dort war, denn später herrschte doch großer Andrang So konnte ich eine Hausführung mit der netten Leiterin des Hospizes, Frau Anita Grimm, noch in aller Ruhe erleben.

Das zweistöckige, lichtdurchflutete Haus besteht vor allen aus den Materialien Holz und Glas. Im unteren Bereich gibt es acht (Einzel-) Zimmer für die erkrankten Kinder, jeweils zwei teilen sich ein behindertengerechtes Bad. Daneben sind allgemeine Räume wie ein Zimmer zum „Snoezelen“ (Kuschelzimmer mit vielerlei haptischen, visuellen und akustischen Reizen zur Anregung aller Sinne), ein Spielzimmer, ein Trampolinzimmer und ein kleines Bewegungsbad, das auf 34 Grad erwärmt ist und von Kindern in allen Krankheitsstadien genutzt werden kann.

Im Stock darüber sind die gemütlich eingerichteten Zimmer für die begleitenden Eltern und Geschwister. Besonders gefallen hat mir das gemeinsame „Wohnzimmer“ für die Eltern, wo man entweder zur Ablenkung oder Entspannung fernsehen kann oder man sich vor einem anheimelnden Schwedenofen zu guten Gesprächen trifft. Die Leiterin erzählte, dass oft betroffene Eltern bei einer Flasche Wein miteinander und füreinander mehr Therapie, Stütze und Hilfe sind, als dies Professionelle je erreichen können.

Bei aller Begeisterung für die baulichen Gegebenheiten und das Engagement der MitarbeiterInnen merkte man allen Besichtigenden auch die Betroffenheit an, dass es ein solches Haus überhaupt geben muss. Ein Kind zu verlieren ist sicher für jede/n von uns der wahrgewordene Albtraum. Mir kam sofort eine Freundin in den Sinn, die vor Jahren ihren kleinen Sohn verlor. Ich weiß von ihr, dass niemand, der es nicht selbst erlebt hat, sich diesen Schmerz auch nur ansatzweise vorstellen kann.

Mein kollegialer Respekt gilt den Ehrenamtlichen, die sich in diesem Bereich engagieren. Ich hoffe, dass wir bald auch einmal jemand in unseren eigenen Reihen haben werden, die sich dank einer Zusatzausbildung dieser Aufgabe gewachsen sieht.

Bis dahin kann ich guten Gewissens allen betroffenen Familien nur raten, sich an das Kinderhospiz „St. Nikolaus“ im Allgäu zu wenden. Bis zu 28 Tage Aufenthalt im Jahr werden von der Kranken- bzw. Pflegekasse übernommen. Die Kasse übernimmt allerdings nur den Tagessatz für das erkrankte Kind, nicht jedoch die Kosten für den Aufenthalt der Eltern/Geschwister. Dieser wird vom Förderverein des Kinderhospizes übernommen - es wird von den Familien lediglich eine freiwillige Spende je nach finanziellen Möglichkeiten erbeten, um Familien aller Einkommensbereiche einen Aufenthalt zu ermöglichen. Daher ist der Verein weiterhin auf Spenden angewiesen, auch wenn der Bau, für den zunächst gesammelt wurde, fertig gestellt ist.

Zu empfehlen ist auch eine Mitgliedschaft im Förderverein, die bereits ab 25 Euro/Jahr möglich ist. Ich selbst habe mich nach dem „Tag der Offenen Tür“ spontan dafür entschieden – nicht zuletzt weil ich aus unserem eigenen Verein weiß, wie gut einem andere Menschen tun,

die durch ihre Mitgliedschaft ausdrücken, dass sie hinter der Sache stehen, die man selbst mit ganzem Herzen betreibt und sowohl durch die Mitgliedschaft selbst, vor allem aber durch den Jahresbeitrag ihre Unterstützung für und ihr Vertrauen in die (Kinder- wie Erwachsenen-) Hospizarbeit bezeugen.

Weitere Informationen: www.kinderhospiz-nikolaus.de

Spendenkonten:

Konto-Nr.10 229 706	Konto-Nr.133 78 90
Sparkasse Memmingen	VR-Bank Memmingen
BLZ 731 500 00	BLZ 731 900 00

Die Fotos in diesem Artikel wurden uns freundlicherweise vom Förderverein des Kinderhospizes für die Verwendung in diesem Rundbrief zur Verfügung gestellt.

Susanne Oechsner

Zahlen zur Kinderhospizarbeit
(ebenfalls vom Kinderhospiz St. Nikolaus zur Verfügung gestellt):

- In Deutschland leben derzeit 22.600 Kinder und Jugendliche mit einer lebenslimitierenden Erkrankung
- Es gibt in Deutschland 2007 acht stationäre Kinder-Hospize und etwa 50 ambulante Kinderhospizdienste
- St. Nikolaus betreute bisher (Stand 08/2007) insgesamt 68 Kinder mit deren Familien
- Durchschnittliche Verweildauer 10,65 Tage/Jahr
- 98,6 % der Gäste verlässt das Haus wieder, ohne dort zu versterben.
- Bisher sind drei der betreuten Kinder verstorben, eines davon im Hospiz

„Der Baum rettet sich über den Winter, indem er seine Blätter abwirft.“

Es ist jetzt genau zehn Jahre her, dass das Schicksal mein Leben und das meiner Familie grundlegend veränderte. Ein Fahrfehler, ein Verkehrsunfall und der Tod unseres jüngsten 6jährigen Sohnes Lukas als Folge dieses Unfalls, stürzten uns in tiefe Verzweiflung, das Leben hatte seinen Glanz verloren, vieles erschien sinnlos und widersinnig. Die geordnete Welt einer Familie ging in die Brüche.

Viele Fragen stellten sich und ich suchte nach Antworten:
Mein Kind ist tot, wer kann mir helfen, an wen kann ich mich wenden?
Wo finde ich jemanden, der vergleichbare Erfahrungen gemacht hat?
Wie komme ich zurecht mit den Problemen, die in meiner Partnerschaft zu meinem Mann entstehen und mit den Schwierigkeiten, die sich in meiner beruflichen Tätigkeit zeigen?
Wie finde ich Zugang zu den trauernden Geschwistern?
Wie gehe ich mit „alten“ Freunden um, die sich zurückziehen?
Wie kann ich lernen, mit dem schmerzlichen Verlust zu leben und ihn als Teil meiner Lebensgeschichte zu sehen.

Es war u.a. die Selbsthilfegruppe der Verwaisten Eltern in Wolfratshausen, die mir durch die Trauer hindurch geholfen hat, es entstand ein Netz von Beziehungen, Verbindungen und Kontakten, die sich über die Gruppentreffen hinaus als notwendig, als Not wendend und hilfreich erwiesen.

Das Lernen durch das Leid, die eigene Betroffenheit, das ehrenamtliche Engagement bei den Verwaisten Eltern, die Weiterbildung zur „Trauerbegleiterin“ von Eltern, die ein Kind durch Tod verloren haben, gaben mir vor sieben Jahren den Mut und die Kraft, die Treffen der Selbsthilfegruppe weiter zu führen.

Jeden 2. Montag im Monat treffen wir uns um 19.00 Uhr in der Caritas Tagesstätte in Geretsried in der Sudetenstraße 51.

Im geschützten Raum, in der kleinen Gruppe versuchen wir zu begreifen, was mit uns geschieht und was der Verlust in uns bewirkt. Durch verständnisvolles Zuhören, das Zulassen von Gefühlen und des Schmerzes

helfen sich die Betroffenen durch den langen Weg der Trauer, um sich wieder aus dieser begrenzten Welt herauszulösen und sich dem allgemeinen Leben in seiner Vielfalt auszuliefern.

Mechthild Felsch
Kontakt: 0 81 77 / 86 12

Jedes Leben ist in der Tat
ein Geschenk.
egal wie kurz,
egal wie zerbrechlich.
Jedes Leben ist ein Geschenk.
Welches für immer
in unseren Herzen
weiter leben wird.

Für Eltern, Geschwister, Großeltern und alle, die Anteil nehmen möchten

TRAUERGOTTESDIENST
für verstorbene Kinder

am 24.November um 15.00 Uhr
in der Mühlfeldkirche in Bad Tölz

Zusammen trauern,
auch wenn Sie nur kurze Zeit schwanger waren.
Zusammen trauern,
wenn Ihr Kind viel zu früh gestorben ist.
Zusammen trauern
auch wenn der Abschied schon lange her ist.
Zusammen trauern,
auch wenn andere finden, dass nun genug Tränen geflossen sind.
Zusammen trauern,
auch wenn Sie wieder schwanger sind
oder mittlerweile andere Kinder geboren
wurden und leben können.

Zusammen trauern, damit wir neue Wege finden.

Katholische Pfarrei Maria-Himmelfahrt u. Evangelische Pfarrei Bad Tölz

Streitbarer Kämpfer für die Rechte der Patienten

Für unseren Verein berät und referiert Alfred von Hofacker ehrenamtlich in Einzelgesprächen und Vorträgen zum Thema Patientenverfügung. Über seine Anwaltstätigkeit hatte er Kontakt zur der Gallionsfigur im Kampf um Patientenrechte und Durchsetzung von Patientenverfügungen im süddeutschen Raum, dem Münchner Anwalt für Medizinrecht und Lehrbeauftragten für Ethik und Recht in der Medizin an der LMU, Wolfgang Putz, und konnte ihn für einen Vortrag für unseren Verein gewinnen. Im gut besetzten Konferenzsaal der Kreisklinik zog Herr Putz seine Zuhörer/innen in einem zwar sehr langen, aber nie langweiligen Vortrag in seinen Bann. Sein Engagement für die Eigenverantwortlichkeit des Menschen, dessen Freiheit in der Selbstbestimmung am Lebensende basiert zutiefst auf seinem Begriff der Menschenwürde, die er wie folgt zitiert:

„Menschenwürde definiert jeder für sich aus seiner individuellen Wertewelt. Menschenwürde schützt den Menschen auch davor, zum Objekt der Menschenwürdedefinition eines anderen zu werden.“ (Hufen)

Diese zu respektieren und ihre Umsetzung zu unterstützen, ist eines der Kernanliegen der Hospizbewegung. Aber sicher auch das aller Angehörigen und der Ärzte, die oft hilflos da stehen, wenn ein schwerstkranker Mensch sich nicht mehr äußern kann, sie den Willen desjenigen aber mangels rechtzeitiger Äußerung nicht kennen. Daher auch hier unser Appell an Sie: Formulieren Sie IHRE Vorstellungen und Wünsche rechtzeitig, besprechen Sie diese vor allem mit Ihrer Familie, den mit der Betreuungsvollmacht ausgestatteten Person/en und Ihrem Arzt. Und sorgen Sie somit dafür, dass auch an Ihrem Lebensende so mit Ihnen umgegangen wird, wie Sie sich das wünschen.

(oe)

Buchempfehlung zur Vertiefung des Themas:

Wolfgang Putz, Beate Steidinger:
Patientenrechte am Ende des Lebens – Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung, Selbstbestimmtes Sterben. **3. Auflage**, dtv.

Noch zur Vorsorgevollmacht

Ich habe in unserem letzten Rundbrief auch Ausführungen zur Vorsorgevollmacht gemacht. Heute möchte ich von zwei praktischen Vorfällen berichten, die mich in meiner Auffassung bestätigt haben, dass sich der Vollmachtgeber, wenn er nahen Verwandten, z.B. dem Ehepartner oder den Kindern, vor dem Hintergrund einer Patientenverfügung Vorsorgevollmacht erteilt, darüber im Klaren sein sollte, welchen emotionalen Belastungen die Bevollmächtigten ausgesetzt werden können, wenn es darum geht, den Patientenwillen nach außen zu vertreten und für den Patienten zu entscheiden, dass lebensverlängernde Maßnahmen nicht mehr vorgenommen werden und der Patient seinem Willen entsprechend sterben darf.

In dem einen Fall ging es um die Beratung einer älteren Dame in einem Alten- und Pflegeheim. Sie hatte mich gebeten, ihre schon vor einigen Jahren errichtete Patientenverfügung durchzusehen und ihr zu sagen, ob sie noch zeitgemäß sei. Dabei sagte sie mir, „ich säße heute unter Umständen nicht mehr hier, wenn mein Neffe, als ich vor zwei Jahren zwischen Leben und Tod schwebte, den behandelnden Ärzten aufgrund der von mir erteilten Vorsorgevollmacht diese Patientenverfügung vorgelegt hätte.“

In diesem Fall ging es gut aus für die alte Dame; die tödliche Krankheit nahm wider Erwarten einen anderen Verlauf! Es hätte auch sein können, dass sie nur noch mit Hilfe lebensverlängernder Maßnahmen, die in der von ihr errichteten Patientenverfügung aber so nicht mehr gewollt waren, am Leben geblieben wäre.

Was will ich damit sagen? Der Fall zeigt, dass es der Neffe aus emotionalen Gründen offensichtlich nicht fertig gebracht hat, seine Tante gehen zu lassen und er deshalb die Patientenverfügung zurückgehalten hat.

In einem anderen Fall ging es um eine krebskranke Patientin, die wegen eines akuten Vorfalls per Notarzt ins Krankenhaus eingeliefert werden musste. Ich kümmerte mich als Hospizhelfer schon längere Zeit um den Ehemann der Patientin und wusste aus dem Gespräch, dass beide Eheleute eine Patientenverfügung verfasst hatten. Im Krankenhaus brachte

der Ehemann die Patientenverfügung seiner kranken Frau nicht zur Sprache sondern verlangte vielmehr, dass von Seiten der Medizin alles Mögliche mit seiner Frau gemacht werde. Die Patientin selbst war nicht mehr entscheidungsfähig. In intensiven Gesprächen konnte der Ehemann davon überzeugt werden, dass eine kurative Behandlung seiner Ehefrau medizinisch keinen Sinn mehr mache. Die Ehefrau wurde anschließend palliativ behandelt und konnte nach Hause entlassen werden. Erst auf intensives Befragen der behandelnden Ärzte räumte er ein, dass seine Frau bereits unmittelbar, nachdem die Krebsdiagnose gestellt worden war, eine Patientenverfügung verfasst und ihm, dem Ehemann, Vorsorgevollmacht erteilt hatte.

In beiden Fällen kann sicherlich von einem intakten Vertrauensverhältnis zwischen Patient und Bevollmächtigten ausgegangen werden. Nur: einem Patientenwillen gerecht zu werden, bedeutet auch, diesen Menschen gehen lassen zu können, wenn es soweit ist.

Eine Vorsorgevollmacht im Zusammenhang mit einer Patientenverfügung ist eben mehr als eine übliche Bevollmächtigung im Rechtssinne. Deshalb ist es auch so wichtig, dass der Patientenwille mit der bevollmächtigten Person intensiv kommuniziert wird, und zwar nicht nur einmal, sondern immer wieder. Eine Patientenverfügung ist nichts Starres, sondern etwa sehr Lebendiges.

Alfred v. Hofacker

Eine Patientenverfügung zu erstellen oder auszufüllen bedeutet oft, mit Fragen und Unsicherheiten sowie der eigenen persönlichen Betroffenheit alleine zu sein.

Der Hospizverein bietet Ihnen daher die persönliche Beratung für die Erstellung einer Patientenverfügung an.

Im südlichen Landkreis steht dazu Dr. Reinhard Finckh zur Verfügung, im nördlichen Landkreis übernimmt dies Alfred v.Hofacker.

Falls Sie eine solche Beratung wünschen, nehmen Sie bitte mit unserer Geschäftsstelle Kontakt auf. Die Beratung ist kostenlos, wir freuen uns aber natürlich, wenn Sie uns mit einer Spende oder Mitgliedschaft in unserer weiteren Arbeit unterstützen.

Der Tod steht auf der Tagesordnung

Der Tod steht auf der Tagesordnung
Immer, wie jeden Tag.
Er gehört zur Routine,
wird geschäftig erledigt.
Ist keine Schlagzeile mehr wert.
Flugzeugabstürze mit siebzig
Und Katastrophen mit Hunderten,
ja, Krieg mit Tausenden
und Völkermorden mit Millionen
von Toten –
sind nichts, was uns den Appetit
für länger als zwanzig Sekunden nehmen könnte.

Wir haben gelernt,
mit dem Tod zu leben.
Nur wenn dann einer vor uns liegt,
auf der Straße oder sonst wo –
unerwartet, ungeschminkt, unsensationell –
dann kommt uns die Gänsehaut, bedenkend,
dass jeder andere genauso gut daliegen könnte –
auch du und ich

Peter Paul Kaspar

Ein herzliches Dankeschön
an alle unsere Spender und Förderer

Es wäre uns ein großes Bedürfnis, alle unsere Spenderinnen und Spender namentlich aufzuführen und ihnen zu danken. Der Datenschutz steht dem leider entgegen. Da es uns nicht möglich ist, bei allen nachzufragen, ob wir ihren Namen nennen dürfen oder nicht, möchten wir uns hiermit dennoch bei allen herzlich bedanken – auch ohne Namensnennung.

Erwähnen möchten wir stellvertretend **Frau Weiß aus Attenham** bei Egling und **Frau Schichtl aus Reichersbeuern** sowie **Herrn Uhlemann aus Schmalkalden,** da sie mit dem Aufruf in der Todesanzeige ihres Mannes bzw. ihrer Mutter, anstelle von Blumen und Kränze unsere Arbeit zu unterstützen, ihr Engagement für den Verein bereits öffentlich gemacht haben. Und die Mitglieder des Kreistages, die im Jahr 2006 ihr letztes Sitzungsgeld dem Verein gespendet haben.

Ihnen und allen namentlich nicht Genannten unseren herzlichsten Dank !

Wir danken hier auch allen, die unsere Arbeit nicht (nur) finanziell sondern vor allem mit anderweitiger Unterstützung gefördert haben:

- der **Bayerischen Stiftung Hospiz,** die uns jedes Jahr mit wertvollen Coaching-Seminaren und Fördergeldern unterstützt

- dem **Bayerischen Hospizverband**, der uns in vielen Dingen, vor allem bei der Softwaresuche und der Auseinandersetzung mit dem § 39 a SGB V, beratend zu Seite gestanden hat

- der **Deutschen Hospizstiftung**, die zu den Kosten für die Helfer-Supervision beiträgt und deren Mitarbeiter **Kristjan Diehl** uns sehr hilfreich in Fragen der Öffentlichkeitsarbeit beraten hat

- Frau **Doris Mühlbäck** und Herrn **Manfred Lirsch** von der Firma **Smiths Medical** in Kirchseeon, die sich mit so viel Herzlichkeit und persönlichem Elan dafür eingesetzt haben, dass es Ilse Krestel möglich war, dem Hospiz in Hermannstadt/Rumänien die teuren Infusionspumpen zu spenden

- Herrn **Landrat Nagler** für seine regelmäßige Unterstützung und sein Erscheinen bei unserer Jahreshauptversammlung, wo wir ihm unsere Anliegen, die wir an ihn haben, vortragen konnten

- der **Kreisklinik Wolfratshausen** für die gute Zusammenarbeit und ihrem Geschäftsführer **Hubertus Hollmann** für die Genehmigung, unsere „Offenen Abende“ im Konferenzraum der Klinik abhalten zu dürfen

- Herrn **Klaus Hledik** von der Münchner Druckerei **dm-Medien**, der uns aufgrund seiner Verbundenheit mit Martina Arnold die Flyer und die Anzeigen schnell und zu einem Vorzugspreis erarbeitet hat

- der **Presse im Landkreis** für die gute Darstellung unserer Arbeit und die Bekanntgabe unserer Termine und Veranstaltungen

- Frau **Mechthild Felsch** aus Münsing für die kreative Gestaltung und die prompte und zuverlässige Pflege unserer Website

- Frau **Maria Angela Hainz** aus Tattenkofen für ihre Idee, bei einem Bauchtanzfest in Ascholding Flyer unseres Vereins auszulegen, für unsere Sache zu werben und gemeinsam mit ihren Schülerinnen insgesamt 600 Euro für unseren Verein zu ertanzen

- Herrn **Peter Tobisch** aus Geretsried, der in der Anzeige, mit der er sich bei allen Freunden für die Anteilnahme beim Tod seiner Frau bedankte, einen schlichten Satz am Ende hinzufügte, der uns sehr berührt hat**:**
  „Wie gut, dass es ihn gibt:
  Christophorus Hospizverein Bad Tölz – Wolfratshausen“.

Susanne Oechsner

Beitrittserlärung zum Hospiz-Verein

Name .....

Vorname .....

Straße .....

PLZ, Wohnort .....

Telefon .....

Email, falls vorhanden .....

Den Jahresbeitrag in Höhe von 40,-- Euro überweise ich auf das
Konto 6150366710 bei der HypoVereinsbank Bad Tölz, BLZ 700 251 75
oder
Konto 5522 4513 bei der Sparkasse Bad Tölz-Wolfratshausen, BLZ 700 543 06.

.....
Datum, Unterschrift

Einzugsermächtigung:

Hiermit erteile ich dem Verein die Einzugsermächtigung für den Jahresbeitrag in Höhe von 40,-- Euro von meinem Konto.

Kontonummer .....

Bank .....

BLZ .....

.....
Datum, Unterschrift

Christophorus Hospizverein
Bad Tölz-Wolfratshausen e.V.
Adalbert-Stifter-Str. 21
82538 Geretsried
Tel. 08171 – 999 155
Fax 08171 – 999 156

info@christophorus-hospizverein.de

Die Geschäftsstelle ist donnerstags 10 - 12 Uhr persönlich besetzt.

Sie erreichen in dieser Zeit unsere Koordinatorin Monika Schmitt, die auch den Anrufbeantworter mehrmals am Tag abhört.

Termine für eine Beratung mit dem Palliativ-Team, Dr. Ingeburg Strobel-Jöns und Helga Mahadevan, werden ebenfalls über die Geschäftsstelle vereinbart.

Sie finden uns auch im Internet unter:
www.christophorus-hospizverein.de